Dieſer ſpricht: So ſollſt du ſein,
Daß dein Tun der Bitte gleich:
Herr, zu komme uns dein Reich!
Und der dritte, **roſenfarb,**
Mahnt an den, der für uns ſtarb,
Der da rief in bitt'rem Wehe:
Vater, was du willſt, geſchehe!
Un der **grüne** in der Mitte
Lehret mich der Hoffnung Bitte:
Gib uns Armen in der Not,
Vater, unſer täglich Brot!
Und der Lappen **ſchwarz** und fahl
Mahnt mich: Menſch, du ſtirbſt einmal!
Mußt vor deinen Richter treten,
Darum ſollſt du täglich beten:
Wie wir vergeben und erdulden,
So vergib uns unſre Schulden!
Nebenan der **graue** ſpricht:
In Verſuchung führ' uns nicht,
Da wir in dem armen Leben
Täglich in Verſuchung ſchweben;
Und er heißt uns brünſtig flehen
Und zu Gott um Hilfe gehen,
Daß er wolle vor dem Böſen
Und vom Uebel uns erlöſen.
Dann, mein Freund, bedenke fein!
Steckt in jedem, groß und klein,
Vom Hanswurſt ein tüchtig Stück,
Dazu wünſch' ich dir auch Glück;
Denn der Menſch, auch fleckenvoll,
Gebärdet ſich gar oft wie toll,
Trägt ein buntgewirktes Kleid,
Das in tauſend Farben ſchreit;
Doch die Zeit nimmt Fleck auf Fleck
Von dem Flitterwerk hinweg,
Und von all der Herrlichkeit
Bleibt ihm nur ein Leichenkleid.
Seh' ich drum dies Männlein an,
Greift es mir ans Herz hinan
Und ſein Schellenglöcklein ruft
Ins Gedächtnis mir die Gruft,
Wo ich, fern vom Markt der Erde,
Auch ein Aſchenhäuflein werde.
Alſo lehrt in ſeiner Weiſe
Der Hanswurſt mich laut und leiſe
Von dem Fuße bis zum Scheitel:
„Alles in der Welt iſt eitel!“

Kleine Nachrichten aus Welt und Kirche.

Ueber die Entſtehung von Kolportageromanen berichtet im ‚Land‘ ein Eingeweihter, der, durch die Verhältniſſe gezwungen, ſich ſelbſt in dieſem Erwerbszweige betätigt hat. Danach wird bei der Abfaſſung ſolcher Romane in geradezu gewiſſenloſer Weiſe vorgegangen. Das Werk als Ganzes liegt überhaupt dem Verleger nicht vor, wenn die erſte Lieferung erſcheint. Dieſe wird vielmehr nur dazu herausgegeben, um über den Geſchmack des Publikums orientiert zu ſein. Finden die Hefte keinen Anklang, ſo unterbleibt eben die weitere Fortſetzung, und der Schaden des Verlegers iſt nicht bedeutend. Melden jedoch die Kolporteure, daß viele Abonnenten ſich gefunden haben, dann wird eine Maſſenauflage des erſten Heftes vertrieben, bis das Geſchäft im Gange iſt und glänzenden Gewinn verſpricht. Nun beginnt von Heft zu Heft die Abfaſſung der Romane. Nur ſelten ſteht dem Verleger ein wirklicher Meiſter vom Fach zur Verfügung, in den meiſten Fälle rekrutieren ſich die Verfaſſer der Kolportageromane aus ſolchen, die als wirkliche Tinten-Kulis im Geſchäfte eines Verlegers als deſſen Angeſtellte für geringes Monatsſalär arbeiten. Ein ſolch armer Tinten-Kuli bezog bei einem Berliner Kolportageromanverleger das fürſtliche Gehalt von 150 Mark monatlich. Er hatte dafür von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr mit zweiſtündiger Mittagspauſe im Kontor Romanfortſetzungen zu ſchreiben; war er vor Schluß der Geſchäftszeit ſo blödſinnig geworden, daß ihm nichts mehr einfiel, ſo mußte er ſich im Geſchäft anderweit durch Abzählen von Heften und dergleichen nützlich machen, bis die Glocke acht geſchlagen hatte.

Gottesdienſt-Ordnung.

Sonntag, den 30. April 1905.

Feſt des Stadt- und Pfarrpatrons, des hl. Martyrers Quirinus.

In der Münſterkirche.

Feier der erſten hl. Kommunion der Kinder.

Morgens 5 Uhr: hl. Meſſe. — 5¾ Uhr: hl. Meſſe. — ½7 Uhr: hl. Meſſe. — ¼7 Uhr: **Abholen der Kinder an der St. Sebaſtianuskirche, Erneuerung der Taufgelübde, hl. Meſſe mit Predigt und Austeilung der heiligen Kommunion.** — 9¾ Uhr: **Feierliches Hochamt** zugleich Schulmeſſe. — 11 Uhr: hl. Meſſe. — Nachmittags 4 Uhr: **Kommunion-Andacht mit Predigt, danach verſammeln ſich die Kommunion-Knaben des vorigen Jahres in der Krypta.** — 6 Uhr: Komplet zu Ehren des hl. Quirinus.

In der St. Marienkirche.

Feier der erſten hl. Kommunion der Kinder.

Morgens 5 Uhr: hl. Meſſe. — 6 Uhr: hl. Meſſe. — 7 Uhr: **Abholen der Kinder an der Hammtorſchule; Prozeſſion durch die Büttger-, Erft- und Krefelderſtraße zur Kirche; Erneuerung der Taufgelübde, nachher Kommunion-Meſſe mit Predigt.** — 10 Uhr: Schulmeſſe. — — 11 Uhr: Letzte hl. Meſſe. — Nachmittags 4 Uhr: **Dankſagungs-Andacht mit Predigt,** beſonders auch für die Eltern der Neukommunikanten.

In der St. Sebaſtianuskirche.

Morgens ½8 Uhr: Gymnaſialmeſſe mit Predigt. — ½9 Uhr: hl. Meſſe. — Nachm. 5 Uhr: Andacht zu Ehren des hl. Quirinus.

In der Hoſpitalkirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Meſſe. — Nachmittags ½5 Uhr: Segens-Andacht.

Jeden Freitag, Nachmittags 5 Uhr: Andacht für die Verſtorbenen.

In der Waiſenhaus-Kapelle.

Morgens 7 Uhr: hl. Meſſe. — Nachmittags 6 Uhr: Andacht.

In der Alexianer-Kloſterkirche.

Morgens ½8 Uhr: hl. Meſſe mit Predigt. — Nachmittags 5 Uhr: Roſenkranz-Andacht.

An Wochentagen beginnt die hl. Meſſe um 7½ Uhr

Donnerſtag, Morgens 7½ Uhr: Segensmeſſe.

In der Kapelle zu Selikum.

Morgens 9 Uhr: hl. Meſſe.

Im Laufe der Woche.

In der Münſterkirche.

Montag, Morgens 9 Uhr: **Dankſagungs-Meſſe für die Kommunion-Kinder.**

Jeden Morgen 8 Uhr: Feierliches Hochamt zu Ehren des hl. Quirinus: Montag und Dienſtag für die Wohltäter der Münſterkirche.

Jeden Abend 8 Uhr: **Mai-Andacht,** verbunden mit Andacht zum hl. Quirinus. — Montag und Donnerſtag mit Predigt.

Donnerſtag, Nachmittags 6 Uhr: Sakramentaliſche Andacht.

Freitag, Morgens 9 Uhr: Herz-Jeſu-Hochamt mit Abbitte und Segen.

Samſtag, Nachmittags 6 Uhr: Salve-Andacht.

In der St. Marienkirche.

An den Wochentagen Morgens 6 Uhr, 7¼ Uhr und 9 Uhr: hl. Meſſen.

Montag, Morgens 9 Uhr: **Dankſagungs-Meſſe für die Kommunion-Kinder.**

Während des Maimonats an den Wochentagen Abends ½8 Uhr: **Mai-Andacht,** am 1. und letzten Tage mit Predigt.

Mittwoch. Von 5 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte.

Donnerſtag, Nachmittags 6 Uhr: Sakraments-Andacht.

Freitag, Morgens 9 Uhr: Herz-Jeſu-Hochamt mit Abbitte und Segen.

Samſtag, Nachmittags 6 Uhr: Salve-Andacht.

In der Waiſenhaus-Kapelle.

Jeden Dienstag, Nachmittags ½7 Uhr: St. Anna-Andacht.

Vereinigung der Prozeſſion Allerheiligen nach Kevelaer.

Montag, Morgens 6 Uhr, in der St. Marienkirche: Geſtiftete Roſenkranzmeſſe für die verſtorbenen Mitglieder.

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Geſellſchaft für Buchdruckerei in Neuß.

St. Quirinus-Blatt

Gratisbeilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Nr. 17. Sonntag, den 30. April. 1905.

Inhalt: 1. Kirchlicher Wochenkalender. — 2. Unterweiſung: „Der große Tag“. — 3. Von dem öftern Empfange der hl. Kommunion. — 4. „Karl-Emma!“ — 5. Ein Faſtnachtsſchwank. — 6. Kleine Nachrichten aus Welt und Kirche. — 7. Gottesdienſt-Ordnung.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 30. April. **Weißer Sonntag.** Katharina von Siena. Uebertragung der Reliquien des hl. Martyrers Quirinus nach Neuß.
Montag, 1. Mai. Philippus und Jakobus, Apoſtel. Walburga, Jungfrau.
Dienſtag, 2. Mai. Athanaſius, Biſchof und Kirchenlehrer.
Mittwoch, 3. Mai. Alexander I., Papſt und Martyrer.
Donnerſtag, 4. Mai. Monika, Witwe.
Freitag, 5. Mai. Pius V., Papſt.
Samſtag, 6. Mai. Johannes von der lateiniſchen Pforte.

Weißer Sonntag.

Evangelium: Johannes 20, 19—31.

„In jener Zeit, am erſten Tage der Woche, als es Abend geworden, waren die Jünger verſammelt, und hatten aus Furcht vor den Juden die Türen verſchloſſen. Da kam Jeſus, Er ſtand in ihrer Mitte und ſprach zu ihnen: „Friede ſei mit euch!“ Und als Er das geſagt hatte, zeigte Er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten ſich die Jünger, daß ſie den Herrn ſahen. Er ſagte nun abermals zu ihnen: „Friede ſei mit euch! Gleichwie Mich der Vater geſandt hat, ſo ſende Ich euch!“ Und als Er das geſagt hatte, hauchte Er ſie an und ſprach zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geiſt: welchen ihr die Sünden nachlaſſen werdet, denen ſind ſie nachgelaſſen; und welchen ihr ſie behalten werdet, denen ſind ſie behalten.“ Thomas aber, einer von den Zwölfen, „Der Zwilling“ genannt, war nicht bei ihnen, als Jeſus kam. Die andern Jüngern ſagten nun zu ihm: „Wir haben den Herrn geſehen!“ Er aber ſprach zu ihnen: „Wenn ich nicht in Seinen Händen das Mal der Nägel ſehe, meinen Finger in die Stelle der Nägel und meine Hand in Seine Seite lege, ſo glaub' ich es nicht!“ Und nach acht Tagen waren Seine Jünger wiederum drinnen, und Thomas mit ihnen. Da kam Jeſus bei verſchloſſenen Türen, ſtand in ihrer Mitte und ſprach: „Friede ſei mit euch!“ Darauf ſprach Er zu Thomas: „Lege deinen Finger hier herein und ſieh Meine Hände, und reiche deine Hand her und lege ſie in Meine Seite: und ſei nicht ungläubig ſondern gläubig!“ Thomas antwortete und ſprach zu Ihm: „Mein Herr und mein Gott!“ Jeſus ſprach zu ihm: „Weil du Mich geſehen, Thomas, haſt du geglaubt: ſelig, die nicht ſehen und doch glauben!“ Jeſus hat vor den Augen Seiner Jünger noch viele andere Zeichen getan, die nicht aufgeſchrieben ſind in dieſem Buche. Dieſe aber ſind geſchrieben, damit ihr glaubet, daß Jeſus iſt Chriſtus, der Sohn Gottes: und damit ihr durch den Glauben das Leben habet in Seinem Namen!“

„Der große Tag“.

Weißer Sonntag! Feſtlich, bräutlich klingen dieſe zwei Worte den Erſtkommunikanten ins Ohr; Schleier, Kranz und Sträußchen zaubern ihnen

dieſe Worte vor die Seele. Er iſt in der Tat ein Tag hehrſter Freude für die Kinder, welche mit überſtrömender Gottesliebe im Herzen zum erſten Male an die Kommunionbank, an den Tiſch des Herrn treten dürfen, um aus der Hand ihres Pfarrers, der ſie nach wochenlanger, angeſtrengter Vorbereitung für würdig erklärte, den göttlichen Heiland wahrhaft, wirklich und weſentlich zu empfangen! Gott und Jubel im Herzen, treten ſie von der Kommunionbank zurück, die Augen geſenkt, die Hände gefaltet, nur denkend an das Himmelsbrod, das ſie ſoeben empfangen: wahrhaftig ein Bild der Engel! Der ganze Kommuniontag iſt ihnen eine Zeit ſtiller, heiliger Sammlung; ſie können das große Glück noch nicht ſo ganz faſſen, in ſtummer Seligkeit ſpricht ihr Herz mehr als ihr Mund. O daß es immer ſo bliebe! Daß es nach jeder weiteren heiligen Kommunion ſo wäre! Und die Eltern, die Erwachſenen, ſchauen mit Tränen in den Augen dem himmliſchen Schauſpiele zu; auch in ihre Herzen iſt Freude eingezogen, aber es iſt die Freude ſtiller, ſchmerzlicher Wehmut. „So ging auch ich“ — das iſt der Gedanke des Vaters, der Mutter — „einſt zur erſten hl. Kommunion.“ Schon lange iſts her; aber unverwiſchbar ſind die Eindrücke dieſes Tages ihrer Seele eingegraben. Jahre ſind ſeitdem entſchwunden, vieles haben ſie in dieſer Zeit an Erfahrungen geſammelt, mancher glückliche Tag mag ſich ereignet haben: doch das eine werden alle Mütter und Väter beſtätigen — dem Tag der erſten hl. Kommunion kommt an ſüßer Freude und zartem Schmerze, die rechte Miſchung für wahres Glück, keiner gleich. „Majeſtät“, ſo frug einſt ein Höfling den ruhmgekrönten, ſieggewohnten, großen Kaiſer Napoleon I.: „Welches war wohl in Ihrem Leben der glücklichſte Tag?“ Einige Zeit ſann der Kaiſer nach und dann erklärte er zum Erſtaunen der Anweſenden, die auf eine ſolche Erklärung nicht vorbereitet waren: „Der glücklichſte Tag meines Lebens war der Tag meiner erſten heiligen Kommunion.“

Damals, liebe Leſer, war unſer Glaube ſtark, unſer Herz rein. Gerne wären wir mit und für den lieben Heiland geſtorben und wahrlich: wir wären damals ſicherer in den Himmel gekommen als heute. Ach, vielleicht haben wir uns ſeitdem ſo manche Unmäßigkeit, Unreinheit, Unbotmäßigkeit zu Schulden kommen laſſen; das zum erſten Male ſelbſtändig abgelegte Taufgelübde haben wir nicht bewahrt; manch' einer, der am weißen Sonntage einſt glücklich war, iſt es heute nicht, da er ſchon Jahre lang vom Tiſche des Herrn zurückgeblieben iſt zum Schmerze ſeiner Angehörigen, zum Aergernis der Pfarrangehörigen. Aber wenn etwas imſtande iſt, uns anzutreiben, wieder fromm und rein und gut zu ſein, dann iſt das jener „große Tag“, wie er mit Recht genannt wird! Und wenn etwas ein verirrtes Schäflein wieder zum Hirten zurückführen kann, dann iſt das die Erinnerung an das einſtige Seelenglück, der Blick auf den Zug der weißgekleideten Kommunionkinder, das Gebet dieſer Kinder für die Bekehrung der Sünder. Ja, Kinder, betet für Vater und Mutter, wenn ſie vielleicht auf Abwege geraten ſein ſollten; betet um das große Glück, daß ſie mit euch wieder das Brod der Engel empfangen; eurem kindlichen Flehen kann der göttliche Heiland dieſe Bitte nicht abſchlagen! O, wie manch' einer iſt auf dieſe Weiſe wieder ein braver, frommer Menſch geworden; das ruhige Nachdenken über die Feier der erſten hl. Kommunion des Sohnes, der Tochter führte ihm ſeine Pflichten wieder vor Augen, und da ließ ihm die Gnade Gottes keine Ruhe mehr, bis er würdig gebeichtet und kommuniziert hatte.

Liebe Eltern! Die Zeiten ſind ſchlimm und böſe, die Verführung iſt groß! Ob dieſe Kinder, die heute rein und brav ſind, ſo bleiben werden? Dieſe bange Frage müßt ihr euch heute vorlegen und euch bewußt werden, daß euch mit dem heutigen glücklichen Tage eine große Verantwortung erwächſt. Ihr hattet ſie der Kirche anvertraut; ſie giebt euch dieſelben heute reiner und beſſer zurück. Von nun an habt ihr Hüter im Elternhauſe ein koſtbares Gut zu bewachen: den Glauben und die Tugend dieſer Erſtkommunikanten. Glaubet nicht, daß ihr in der Sorge nachlaſſen dürftet! Nein, jetzt muß eure Sorge, Aufmerkſamkeit und Wachſamkeit ſich verdoppeln, damit nichts an dieſe Kinder kommt. Wie zahllos ſind die Gefahren, die ihnen drohen! Wie leicht können dieſe Lämmer Gottes, heute mit dem Gotteslamm im Herzen, hängen bleiben in den Dornen der Sinnlichkeit, verkommen auf den engverſchlungenen Wegen der Welt und ihrer Eitelkeit! Dieſe Kinder können eure Krone ſein, können aber auch eure Schmach werden, wenn ihr nicht wachet, betet und mahnet. Darum denket an das Wort der hl. Schrift: „Bewahre, was du haſt, damit Niemand dir deine Krone raube!“ Denket aber auch ihr daran, ihr Kommunionkinder, und höret auf das Wort eurer Eltern!

Wir alle aber wollen heute am weißen Sonntag wieder wie einſt am Tage unſerer erſten hl. Kommunion mit Herz und Mund ſprechen und ſingen:

Feſt ſoll mein Taufbund immer ſtehen,
Ich will die Kirche hören;
Sie ſoll mich allzeit gläubig ſehen
Und folgſam ihren Lehren. —
Dank ſei dem Herrn, der mich aus Gnad'
Zur wahren Kirch' berufen hat:
Nie will ich von ihr weichen!

Von dem öftern Empfange der hl. Kommunion.

Der Heiland hat das allerheiligſte Sakrament des Altars eingeſetzt, das ſein Fleiſch und ſein Blut wahrhaft enthält, auf daß jeder, der daſſelbe genießt, ewiglich lebe. Daher kräftigt auch jeder, der daſſelbe oft mit Andacht empfängt, die Geſundheit und das Leben ſeiner Seele ſo ſehr, daß es beinahe unmöglich iſt, daß das tötliche Gift der böſen Neigungen noch auf ſeine Seele einwirke; denn man kann nicht von dieſem Fleiſche des Lebens ſich nähren und in den Lüſten des Todes leben; und wie im irdiſchen Paradieſe die erſten Menſchen durch die Kraft der Frucht vom Baume des Lebens, den Gott in daſſelbe gepflanzt hatte, vor dem leiblichen Tode ſich bewahren konnten, ſo können wir gegenwärtig durch die Kraft des heiligen Sakramentes das Leben unſerer Seele ſichern. Wenn die zarteſten und der Fäulnis am meiſten unterworfenen Früchte, in Honig oder Zucker eingemacht, das ganze Jahr hindurch leicht ſich erhalten laſſen, ſo darf man ſich wahrlich nicht wundern, daß unſere Seele, ſo ſchwach ſie auch iſt, vor der Fäulnis der Sünde bewahrt wird, wenn ſie von der Kraft und Lieblichkeit des unverweslichen Fleiſches und Blutes des Sohnes

Gottes durchdrungen iſt. Die Chriſten, die der Verdammnis anheimfallen, werden einſt dem gerechten Richter nichts zu erwidern wiſſen, wenn er ihnen zeigt, wie unrecht ſie taten, des Todes der Seele zu ſterben, da es durch die Speiſe ſeines allerheiligſten Leibes, den er deshalb hinterlaſſen hatte, ihnen ſo leicht war, Leben und Geſundheit der Seele zu erhalten. „Warum ihr Elenden, ſtarbet ihr,“ wird er ſprechen, „da die Frucht und Speiſe des Lebens euch zu Gebote ſtand.“

Hl. Franz von Sales.

* * *

„Möge jeder Menſch erſtaunen, möge die Erde zuſammenſchaudern, möge der Himmel erbeben, wenn Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, auf dem Altar in den Händen des Prieſters iſt. O bewundernswerte Größe! o unbegreifliche Güte! o demütige Herrlichkeit! der Herr des Weltalls, Gott und Gottes Sohn, läßt ſich ſo weit herab, daß er ſich um unſers Heiles willen in der ärmlichen Geſtalt des Brotes verbirgt. Seht, meine Brüder, die Demut Gottes; öffnet ihm eure Herzen, erniedrigt euch, damit er euch erhebe; behaltet von euch nichts zurück für euch ſelbſt, damit derjenige, der ſich euch ganz gibt, auch von euch alles empfange, was ihr ſeid.“

Hl. Franziskus von Aſſiſi.

„Karl-Emma!“

Schon ſeit einigen Jahren hatten Herr und Frau Schulz ihr Geſchäft aufgegeben. Sie hatten es ja nicht mehr nötig; und ſeit Herr Schulz im Gemeinderat der Stadt ſaß, ſchien es ihm wohl auch gegen ſeine ſtadtväterliche Würde, ein Geſchäft zu betreiben. — Sie bewohnten ihr freundliches, nur 3 Fenſter breites Giebelhäuschen auf dem Marktplatze. Das ſchöne, große Erkerzimmer pflegten ſie an einen „beſſern“ Zimmerherrn zu vermieten. Unter dieſem fröhlichen Völkchen der Hochſchüler war der „Schulzen-Erker“ das beliebteſte und geſuchteſte Zimmer. Oft ſtanden ſchon auf 2 Jahre hinaus die feinſten Bewerber für daſſelbe angemerkt.

So liebenswürdig, ſo feingebildet und vornehm wie der junge Graf T.. von N.. war noch kein Bewohner von „Schulzen Erker“ geweſen. Er hatte ſchon in England und Frankreich ſtudiert, wußte von ſeinen Reiſen nach Italien und Spanien zu erzählen, ſprach fünf verſchiedene Sprachen und konnte reiten und radfahren wie kein anderer. Dabei war er nicht anſpruchsvoller als ſeine Kollegen und mit Frühſtück und Bedienung ſtets zufrieden — obſchon er eine höhere Miete bezahlte als alle ſeine Vorgänger. Auf ſeinem Schreibtiſch ſtand außer den Portraits ſeiner Eltern auch ein wunderſchönes Muttergottesbild in einem ſammtenen Rahmen und beim Kleiderputzen hatte die Tochter ſchon öfters einen kleinen, aber ſehr „abgegriffenen“ Roſenkranz gefunden. Frau Schulze wußte nicht genug Rühmliches von ihrem gräflichen Zimmerherrn zu erzählen und wollte auch ſchon ausgekundſchaftet haben, der treue, lebensluſtige Graf ſei in der kurzen Zeit ſeines Aufenthaltes in ihrem Hauſe ſchon zu den Sakramenten gegangen, gehe faſt täglich in die hl. Meſſe und öfters in die Predigt, — kurz, des Rühmens war kein Ende. Die Töchter waren voll Bewunderung all der ſchönen Nippſachen, Bücher, Bilder und Waffen, die auf allen Tiſchen und Schränken der großen Stube umherlagen; ſie flogen, ſtets ſeine Wünſche zu erfüllen, noch ehe er ſie ganz ausgeſprochen hatte. Schulze's Sohn fühlte ſich hoch geehrt, wenn der Herr Graf ihm da und dort ein Glas Bier bezahlte. Es war gegen des Hausherrn Würde, ſich über den neuen Zimmerherrn in ſo überſchwenglicher Weiſe zu äußern, wie ſeine Frau und Töchter. — Aber die Nachbarn und ſeine Freunde am „Stammtiſch“ behaupteten, der Schulze trage den Kopf höher und grüße ſeine Kollegen nur mehr „von oben herab“, ſeit der feine Graf bei „Schulzen-Erker“ wohne.

Aber mit einem Male nahm der gräfliche Zimmerherr eine ganz empörende Gepflogenheit an; bei jeder Gelegenheit und auch ohne Gelegenheit rief er: „Karl-Emma“? — Das waren aber die Taufnamen des Herrn Schulz und ſeiner Frau. — Das ganze Schulz'ſche Haus kam in Aufregung, aber niemand wagte es, den Grafen nach dem

Grund dieſer ſonderbaren, ſo plötzlich angenommenen Gewohnheit zu fragen. Nach einigen Tagen konnte Frau Schulz ihren Unmut nicht mehr verbergen; ſie fing an, den „ungezogenen Spötter“, wie ſie den Grafen jetzt nannte, nicht nur unfreundlich zu grüßen, ſondern ſeine ſtets freundlichen Grüße und liebenswürdigen Anreden gar nicht mehr zu erwidern. Er ſchien das aber gar nicht zu bemerken, war ſo heiter und zuvorkommend wie immer und nahm den Schulz'ſchen Sohn mit ins Bierhaus, was ſich dieſer, trotz aller Empörung gerne gefallen ließ. — So oft Frau Schulze den ärgernißerregenden Ausruf „Karl-Emma“ hörte, geriet ſie vor Wut faſt außer ſich und nur mit Mühe gelang es den vereinten Gegenvorſtellungen des Gatten und der Kinder, ſie davon abzuhalten, dem „frechen Grafenbuben den Text zu leſen“.

Aber es kam noch ſchöner! — In der dritten Woche fing der Zimmerherr an, nicht nur täglich oftmals „Karl-Emma“ zu rufen, ſondern dazwiſchen auch „Hausherr und Rath“. Nun ſchien es klar, daß er mit ſeinem Quartierherrn und deſſen Familie frechen Spott trieb. — Herr Schulz fühlte ſich denn auch in ſeiner doppelten Würde ſo ſchwer gekränkt, daß er daran dachte und davon ſprach, eine Anzeige gegen den „frechen Spötter“ zu machen und den Mietvertrag auf Grund perſönlicher Beleidigung ſofort zu löſen. Frau Schulz fühlte ſich durch den friſch angefachten Zorn ihres Mannes ſichtlich erleichtert, — ſie ihrerſeits fing nun an, an „nervöſe Ueberreizung“ und Irrſinn zu glauben, und bat den Sohn der Frau Nachbarin, der Doktor war, den offenbar geiſtesgeſtörten jungen Grafen zu beobachten. Schüchtern ſchlichen die Töchter durch's Haus, denn es wollte ihnen nicht mehr gelingen, die Eltern vor ernſten Schritten abzuhalten, und auch der Sohn vermied ängſtlich ein Zuſammentreffen mit ſeinem vornehmen „Kneipgenoſſen“, den er trotz allem ſehr ungern verloren hätte. —

Frau Schulz hatte eben dem Doktor, den ſie zu vertraulichen Mitteilungen zu ſich gebeten hatte. den merkwürdigen Zuſtand des Grafen des Langen und Breiten auseinandergeſetzt und ſtand nun mit ihm unter der offenen Stubentür des erſten Stockes., als der „geiſtesgeſtörte Zimmerherr in großen Sätzen die etwas dunkle Stiege heraufgeſprungen kam. Die beiden gewahrend, rief er ſogleich höflich grüßend „Karl-Emma“, jemand krank im Hauſe? — Hausherr und Rath, doch nicht etwa Herr Schulz ſelbſt? — „Da hören Sie es Herr Doktor!“ kreiſchte die Frau auf, aber ohne eine Entgeguung abzuwarten, trat ſie raſch an den Grüßenden heran und ſtellte ſich, beide Fäuſte auf die Hüften geſtemmt, vor ihn: „Jeſus-Maria“, iſt das auch eine Manier? Meinen Mann und mich in unſerem eigenen Hauſe zu verhöhnen?!“ „Karl-Emma“, was iſt nur paſſirt Frau Schulz? „ich verſtehe nicht“, gab er ruhig lächelnd zurück, ſie ließ ihn jedoch nicht ausreden, „Jeſus-Maria! wir werden Sie ſchon verſtehen lehren!“ Da kam gerade Herr Schulz nach Hauſe, der ſich eben mit einem Advokaten wegen event. Ehrenbeleidigungsklage beraten hatte und mahnte mit überlegener Ruhe ſeine Frau: „Mein Gott und Herr, reg dich nur nicht auf, Frau, wir werden's dem jungen Herrn ſchon an einem anderen Ort beibringen laſſen, daß er ehrſame Bürger und Gemeinderäte in ihrem eigenen Hauſe nicht verſpotten darf.“ — „Hausherr und Rath!“ wie ſoll ich nur dieſe Drohung auffaſſen? „Karl-Emma“, ich habe doch nie im entfernteſten etwas beleidigendes gegen Sie oder die Ihren geſagt oder beabſichtigt.“ „Jeſus-Maria! Wie Sie nur ſo frech ſein können, das zu behaupten, nachdem Sie ſeit Wochen meinen und meines Mannes Namen durch beſtändiges Herſagen lächerlich machen.“ „Karl-Emma! ach Pardon, wenn's nur das iſt, liebe Frau Schulz, kann ja leicht geholfen werden, — ich dachte, es ſei Ihnen ſehr angenehm und in dieſen Kreiſen wohl ſo gebräuchlich?“ „Jeſus-Maria! mich verzehrt die Galle.“ — „Mein Gott und Herr! laß gut ſein“, unterbrach Herr Schulz ſeine Frau, er ſoll grad ſeine Eltern rufen, wenn's denen ſo angenehm iſt. Uns werde ich ſchon Ruhe verſchaffen und ihm die Gewohnheit austreiben!“ ſchnaubte er mit drohender Geberde und zog ſeine ebenſo erregte Gattin mit ſich in die Stube, wohin mit höflicher Verbeugung auch Graf und Arzt auf Geheiß des Hausherrn folgten, der dann in erwartungsvollem Ton ſagte: „Wollen Sie uns jetzt in

Gegenwart des Herrn Doktor, den meine Frau Ihretwegen beſtellt hat und der mir nun als Zeuge dienen kann. über Ihr herausforderndes Benehmen Rechenſchaft geben, Herr Graf?“ — Mit Vergnügen, Herr Schulz! ich glaube, es handelt ſich nur um die Aufklärung eines Mißverſtändniſſes. Bitte aber meine Offenheit nicht übel zu nehmen, wenn ich unbequemes berühren muß. Als ich in Ihr Haus kam, gefiel mir alles ſehr wohl, nur an den beſtändigen Mißbrauch der heiligſten Namen konnte ich mich garnicht gewöhnen. Mein Gott und Herr!“ „Jeſus Maria!“ mußte ich täglich unzählige Male von Ihnen und Ihrer Frau hören. Ich bin in dieſem Punkt ſehr ſtramm erzogen; wenn jemand im Hauſe meiner Eltern ſolch heilige Worte leichtſinnig oder im Zorn ausſprach, ſo pflegte mein Vater jedesmal entgegen zu fragen: „Wie heißt das zweite Gebot?“ Als ich mich vor einigen Wochen nicht enthalten konnte, Ihnen gegenüber eine Bemerkung zu machen, beſte Frau Schulz, verſicherten Sie mir, das habe nichts zu bedeuten und könne Gott unmöglich beleidigen. im Gegenteil. Da ich nun für Sie und Herrn Schulz aufrichtige Hochſchätzung hege, ſo wollte ich Ihnen durch ſtetes im Munde führen Ihrer Namen Freude machen und meine Hochſchätzung bezeugen, wie Sie das dem Herrn und ſeiner hl. Mutter gegenüber tun!“

Frau Schulz neſtelte und zupfte ſo ärgerlich an der gehäckelten Schutzdecke des Kanapee, daß es eiu Loch gab und brummte halblaut, wie um ſich ſelbſt davon zu überzeugen. „Das ſei aber auch etwas ganz anderes.“ —

„Ich bedauere, Sie geärgert zu haben, das war nicht meine Abſicht,“ ſprach der Graf ſehr höflich und fügte ernſt hinzu: „ich werde auch künftig mein Verhalten nach dem Ihrigen richten und bin ſicher, nicht mehr mißverſtanden zu werden!“ Der Doktor hielt nun ſeine Anweſenheit auch nicht mehr für nötig. Es lag etwas gutmütig, ſchadenfrohes in der Art, wie er ſich von Herrn und Frau Schulz verabſchiedete, während er ſich mit Hochachtung, ja faſt Bewunderung vor dem Bewohner des „Schulzen-Erker“ verneigte. der ihm freundlich die Hand ſchüttelte, zugleich aber auch den Zeigefinger auf die Lippen legte.

Ganz reinen Mund hat aber der unfreiwillige „Zeuge“ doch nicht gehalten — denn ſonſt hätte es wohl niemand erfahren, von wem das Schulz'ſche Ehepaar das zweite Gebot gelernt — und ſie haben es auch treu gehalten.

Der Graf gab von dem Tag an kein Zeichen von „Geiſtesſtörung“ mehr. Frau Schulz war einige Tage unpäßlich und nicht ſichtbar, ihr Mann verſtändigte ſchriftlich den Advokaten, daß der Herr Graf „eine befriedigende Erklärung“ abgegeben habe, — der Bewohner des Erker aber blieb die Freude und der Stolz des ganzen Schulz'ſchen Hauſes.

„Du ſollſt den Namen des Herrn deines Gottes nicht eitel nennen; denn der Herr wird den nicht ungeſtraft laſſen, der den Namen ſeines Herrn ſeines Gottes mißbraucht“. Exod XX. 7

Ein Faſtnachtsſchwank.

In einer Univerſitätsſtadt, worin außer Studenten auch Kapuziner in einem Klöſterlein wohnten, wollte einmal ein Student mit einem dieſer Ordensmänner ſich einen Faſtnachtsſchwank erlauben und warf ihm einen Hanswurſt aus blauen, weißen, roten, grünen, ſchwarzen und grauen Flecken zuſammengeſetzt in ſeine Kapuze, damit er auch ein Andenken an den lieben Faſching hätte. Der Pater erwiderte in folgenden Verſen:

Für die Gabe dank ich dir,
Den Hampelmann bewahr' ich mir,
Um ihn täglich anzuſchauen
Und mich daran zu erbauen.
Lächle nur, du weißt es nicht,
Was dies bunte Männlein ſpricht,
Sieh nur hier der Fleck iſt blau
Sieh, der ſpricht: zum Himmel ſchau,
Wo das Kind den Vater grüßt:
„Vater unſer, der du biſt!
Sieh, der andre weiß und rein,